

Schwerpunkt I: Russische Philosophie

Autonome Teilhaftigkeit und teilhaftige Autonomie

Mein erster Schwerpunkt liegt in der russischen Philosophie und Ideengeschichte. Das Thema meiner Dissertation ist der Begriff des Anderen in Michail M. Bachtins (1895–1975) *К философии поступка* (*Zur Philosophie der Handlung*).

Deren Inhalte sind Basis seiner gesamten Gedankenwelt und davon ausgehend eine Bereicherung gesellschaftsrelevanter Debatten zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die bis heute nachwirken. Mit Hilfe des Begriffs des Anderen rekonstruiere und bewerte ich vorrangig anhand des Manuskriptes *Zur Philosophie der Handlung* und der folgenden Schrift *Autor und Held in der ästhetischen Tätigkeit* die Bachtinsche Sozialontologie, welche die transzendentalphänomenologische Tradition ohne falschen Respekt konstruktiv weiterdenkt und in ihrer Konsequenz, manchmal sogar Radikalität, dem französischen Existentialismus ebenbürtig ist.

Die Arbeit gliedert sich zwei Teile:

1. einen historischen Teil, der den Quellen und Inspirationen Bachtins nachgeht und ihn innerhalb zeitgenössischer Konzepte verortet, um „hinter den wechselseitig gespiegelten Aspekten eine umfassendere Welt mit mehreren Schichten und mehreren Horizonten zu erraten und zu erfassen, als [es] einer einzigen Sprache, einem einzigen Spiegel“ möglich wäre (ÄdW. S. 293);
2. einen systematischen Teil, welcher die Beziehung zwischen Ich und Anderem aus Bachtins Frühschriften in deren Spezifik herausarbeitet. Dabei wende ich selbst Bachtins Methode an, eine Kombination aus einer Phänomenologie des Selbsterlebens und einer, die auf das Erleben des Anderen aufbaut und Kunst und Literatur zur Veranschaulichung nutzt.

Bachtins ontologischer Ansatz beschränkt sich dabei im Sinne Kants auf das Menschsein, ohne sich wie zum Beispiel positivistische Richtungen verkürzend auf nur einen Aspekt dieses Menschseins zu konzentrieren.

„Wenn wir einander anschauen, spiegeln sich zwei verschiedene Welten in den Pupillen unserer Augen“

„Я философ. Я мыслитель.“
„Ich bin Philosoph. Ich bin Denker.“

Diese Aussage von Michail M. Bachtin aus einem Gespräch mit dem Philologen Viktor D. Duvakin ist ebenso wahr wie schwierig. Denn dieser Denker, der sich selbst als Philosophen sah, hat seine Philosophie nie ausformuliert.

Im Zuge meiner Promotion bei Prof. Dr. Volker Gerhardt beschäftigte ich mich mit der Fragment gebliebenen Arbeit *Zur Philosophie der Handlung*, um das Konzept des Anderen in der Philosophie Bachtins zu beschreiben. Darüber hinaus beziehe ich auch Werke wie *Autor und Held in der ästhetischen Tätigkeit* oder *Probleme der Poetik Dostoevskijs* mit ein. Der Zusammenhang zwischen diesen Werken Bachtins, die scheinbar nur literaturtheoretischer Art sind, und dem frühen Werk offenbart sich nicht nur in der Verwendung desselben → **Puskin-Gedichtes**. Doch sie zeigen auch bereits eine Verschiebung in den Begrifflichkeiten, wie sie für Bachtins Werk typisch ist. Die Bedeutung von Sprache und Literatur für Bachtin als Philosophen formuliert er selbst im Frühwerk:

„Sprache ist im Dienst des partizipativen Denkens und der Handlung historisch gewachsen. [...] Für den Ausdruck der Handlung [...] ist die ganze Fülle des Wortes vonnöten.“ (PdH. S. 80)

Im Folgenden werde ich einige Positionen und Assoziationen skizzieren, mit denen ich mich beschäftige. Zitatquellen finden sich am Ende dieser Seite.

Das Projekt einer Ersten Philosophie

„Menschen, die partizipativ denken wollen und können, [...] scheint es, dass die Philosophie, die die letzten Probleme lösen soll (d. h. die die Probleme in den Kontext des einheitlichen und einzigartigen Seins in seinem Ganzen stellt), irgendwie nicht davon spricht.“ (PdH. S. 61)

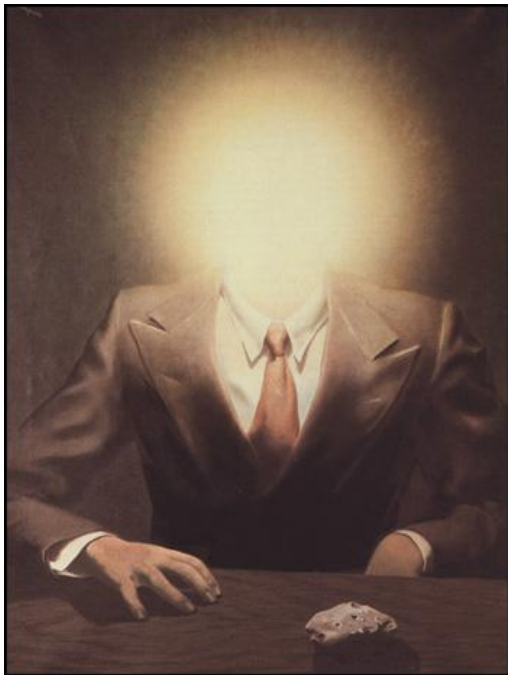
Bachtin betont die Notwendigkeit einer Ontologie oder Ersten Philosophie als Grundlage der Moralphilosophie, da diese Philosophie den → **Menschen** als Ganzen in seinen vielfältigen Beziehungen betrachten muss, nicht ein abstraktes, nur mögliches Sein: den *homo sapiens*. Am Ende der *Philosophie der Handlung* beschreibt er dieses ehrgeizige Projekt:

„Das Leben kann nur in der konkreten Verantwortung begriffen werden. Eine Lebensphilosophie kann nur eine Moralphilosophie sein. Man kann das Leben nur als Ereignis begreifen und nicht als Seins-Gegebenheit. Ein von der Verantwortung abgefallenes Leben kann keine Philosophie haben: Es ist prinzipiell zufällig und unverwurzelt.“ (PdH, S. 117)

Die Moralphilosophie formulierte er nicht, dafür lassen sich nicht nur in der *Philosophie der Handlung*, sondern auch in *Autor und Held* und dem Buch über Dostoevskij vielfältige Ausführungen über den Untersuchungsgegenstand der Ersten Philosophie finden: den Menschen in seiner Beziehung zu Anderen.

Was ist der Mensch?

Kant war nicht der erste, der diese Frage stellte, und jeder Philosoph, jede Philosophin wird sie sich schon einmal gestellt haben. Auch der von Kant begeisterte Bachtin, der nach eigener Angabe „insbesondere [die] *Kritik der reinen Vernunft* [...] sehr früh zu lesen“ begonnen habe – mit ca. 12 Jahren – und verstanden, wie er betont (Besedy. S. 28), macht diese Frage zum zentralen Thema seiner Philosophie. Es ist der einzigartige Einzelne, der im Mittelpunkt steht, und doch erst zusammen mit dem anderen einzigartigen Einzelnen ganz Mensch zu werden scheint. Ganz im Sinne Hannah Arendts ist auch der Bachtinsche Mensch immer im Plural gedacht.



René Magritte: Das Lustprinzip

Die Mitte der 1930er gehörte – trotz oder wegen Bachtins politisch motivierter Verbannung 1929 – zu seinen produktivsten Jahren. In dieser Zeit entstanden die berühmten Arbeiten zur Romantheorie, die 1940 eingereichte Dissertation über François Rabelais und das Buch über die Geschichte des Bildungsroman (Goethe-Buch), das während eines deutschen Bombenangriffs verbrannte. Wie in dem zur selben Zeit entstandenen Gemälde Magrittes wird der Mensch in der literarischen Darstellung als etwas beschrieben, das sich der Beschreibung selbst letztlich immer wieder entzieht. Bachtins Beschreibungen lassen in diesem Sinne bereits seit den frühen 1920er Jahren an Heideggers Rede vom Ent- und Verbergen oder Sartres Ausführungen zu Sein und Nichts denken.

Das Nicht-Sein, was für Bachtin ein *Nicht-mehr-Sein* oder *Noch-nicht(-wieder)-Sein* ist (siehe → **Puskin-Gedicht**), steht bei den genannten Denkern wie auch das Ver- und Entbergen als eine „menschliche“ Dualität derjenigen der Analytiker und Positivisten entgegen, für die $1 = 1$ und $0 \neq 1$ ist. Bachtins Menschenbild ist dynamisch, verschließt sich dem derart analytischen Denken, dem „Theoretismus“ (PdH. S. 49). Die Spezifik dieses Menschseins – in seiner Einzigartigkeit – wird im Dostoevskij-Buch (1929) veranschaulicht:

„Der Mensch ist nie mit sich selbst identisch. **Die Identitätsformel: A ist A, ist auf ihn nicht anwendbar.** Das wahre Leben eines Menschen erfüllt sich der künstlerischen Idee Dostoevskijs nach gleichsam im Punkt dieser Nichtidentität mit sich selbst, in dem Punkt, wo er die Grenzen all dessen hinter sich läßt, was er als gegenständliches Sein ist, das man heimlich beobachten, definieren und über das man ungeachtet seiner Freiheit, »in seiner Abwesenheit« Voraussagen machen kann. Das wahre Leben eines Menschen wird nur dann zugänglich, wenn man dialogisch in es einzudringen sucht, wenn es selbst antwortet und sich frei öffnet. Die Wahrheit über einen Menschen aus dem Munde eines Fremden, die nicht dialogisch an ihn gerichtet ist, d. h. die in Abwesenheit des Betroffenen ausgesprochene Wahrheit, wird zu einer erniedrigenden und ihn tötenden Lüge, wenn sie sein »Allerheiligstes«, den »Menschen im Menschen« betrifft.“ (PPD. S. 67)

Die Handlung

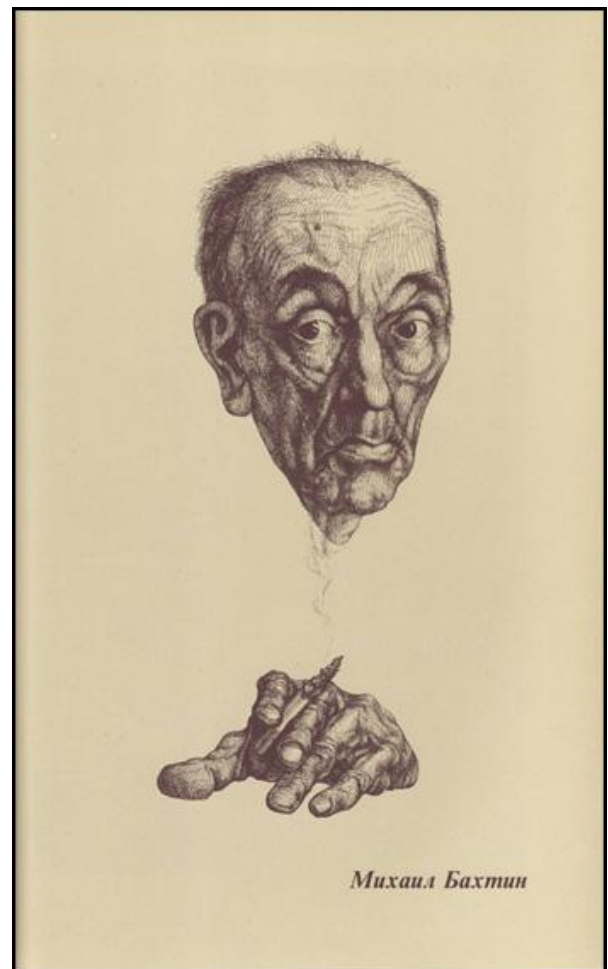
„Das Prinzip der formalen Ethik ist keineswegs das Prinzip der Handlung, sondern das Prinzip der möglichen Verallgemeinerung bereits vollzogener Handlungen in ihren theoretischen Transkriptionen.“
(PdH. S. 74)

Im Mittelpunkt des erst posthum auch so betitelten Fragments *Zur Philosophie der Handlung* steht selbige als etwas, das mit dem *Kategorischen Imperativ* so viel gemeinsam hat wie die Formel des Gravitationsgesetzes mit dem Phänomen des Apfels, der einem Newton auf den Kopf fällt. Die Gravitationsformel entspricht dem „Prinzip der möglichen Verallgemeinerung“, die Beschreibung, wie Newton der Apfel auf den Kopf gefallen sein mag und anderer Dinge, die sich ebenso verhalten, entspricht den „theoretischen Transkriptionen“. Beiden spricht Bachtin nicht ihre Bedeutung ab:

„Man kann unserer Zeit das Verdienst der Annäherung an das Ideal der wissenschaftlichen Philosophie nicht absprechen. Doch diese wissenschaftliche Philosophie kann nur eine spezielle Philosophie sein, d. h. eine Philosophie der Kulturbereiche und ihrer Einheit in der theoretischen Transkription, die aus den Objekten des kulturellen Schaffens selbst und dem immanenten Gesetz ihrer Entwicklung heraus erfolgt.“
(PdH. S. 62)

Sie gehören jedoch offensichtlich in den Bereich der (Erkenntnis-)Theorie, welche allein nicht Grundlage einer Ethik sein kann:

„Die ganze theoretische Vernunft ist nur ein Moment der praktischen Vernunft, d.h. der Vernunft der sittlichen Orientierung des einzigartigen Subjekts im Ereignis des einzigartigen Seins.“ (PdH. S. 52)



M. Bachtin. Zeichnung von Jurij Seliverstov

Anlehnung an und Abgrenzung von Kant

In einem später publizierten Text expliziert Bachtin wiederum mit Blick auf die Beschaffenheit ästhetischer Phänomene und als Kritik an formalen Strömungen die prinzipielle Unübersetzbarkeit der Bereiche Ästhetik, Erkenntnistheorie und Ethik. (ÄdW. S. 115) Gemeinsam konstituieren sie zwar in „*autonome[r] Teilhaftigkeit oder teilhaftige[r] Autonomie*“ die Welt der Kultur, in welcher der Mensch lebt. Kritisiert wird aber die Gleichsetzung von Aussagen der drei Bereiche. (ÄdW. S. 111)



Kant: Zeichnung in Schattenrißmanier von Puttrich um 1798

Dieser Ansatz findet sich schon in der *Philosophie der Handlung* und das Problem setzt für Bachtin bei keinem geringeren an als bei Kant selbst:

„Der Kategorische Imperativ bestimmt die Handlung als allgemeingültiges Gesetz [...]. Die Handlung ist mit der leeren Forderung nach Gesetzmäßigkeit in die theoretische Welt geworfen.“ (PdH. S. 72)

Letztlich wirft Bachtin Kants Kategorischem Imperativ einen Kategorienfehler vor:

„Eine praktische Orientierung meines Lebens in der theoretischen Welt ist unmöglich, in ihr kann man nicht leben, verantwortlich handeln, in ihr werde ich nicht gebraucht, in ihr gibt es mich prinzipiell nicht.“ (PdH. S. 44)

Wahrheit, Sein und Zeit

Bachtin unterscheidet am Beispiel der Newtonschen Gesetze auch die *Gültigkeit* einer Aussage, die *Wahrheit* einer (theoretischen) Aussage und ihre *Bedeutung*, die erst durch die erkennende Handlung eines konkreten Menschen geschaffen wird:

„Newtons Gesetze galten, auch bevor Newton sie entdeckte, und nicht diese Entdeckung machte sie erstmals geltend, doch es gab diese Wahrheiten noch nicht als erkannte, am einzigartigen Seins-Ereignis teilhabende Momente, und das ist von essentieller Bedeutung, darin liegt der Sinn der Handlung, die sie erkennt.“ (PdH. S. 47)

Auch hier will Bachtin auf die Notwendigkeit einer sauberen Trennung von erkenntnistheoretischen und existenziellen oder phänomenologischen Aspekten aufmerksam machen. Zugrunde liegt die „kopernikanische Wende Kants“, an die er erinnern möchte. (PdH. S. 40) Damit entlarvt Bachtin letztlich scheinbar exakt-wissenschaftliche Methoden in ihrem Hang zur Metaphysik. Nicht nur vor Gott als ewigem Wesen muss die Begrenztheit menschlicher Erkenntnis Halt machen, sondern auch vor der Ewigkeit der Wahrheit, die ihn als zeitliches Wesen ebenso übersteigt:

„Die Vorstellung, dass diese in sich ewigen Wahrheiten früher existiert hätten, bevor Newton sie entdeckte, so wie Amerika existierte, bevor Kolumbus es entdeckte, wäre grob falsch; die Ewigkeit der Wahrheit kann nicht unserer Zeitlichkeit [Fußnote im Original: Daraus ergibt sich eine scheinbare Paradoxie.] gegenübergestellt werden - als endlose Dauer, für die unsere ganze Zeit lediglich als Moment, als Ausschnitt erscheint.“ (PdH. S. 47)



Die Brüder Fritz und Martin Heidegger

Bereits einige Jahre vor Heideggers *Sein und Zeit* formuliert der sechs Jahre jüngere Bachtin unter anderem in Anlehnung an Henri Bergson ganz ähnliche Gedanken wie Heidegger, die er in Bezug auf die Literatur als Chronotopos ausformulieren sollte. Bachtin erscheint wie eine Vorwegnahme der Kritik mangelnder Einbeziehung der Leiblichkeit durch Merleau-Ponty an Heidegger, noch bevor dieser seine Untersuchung über das Dasein verfasste. Trotz vieler Parallelen wäre Heideggers Frage nach dem „Sinn von Sein“ bei Bachtin wahrscheinlich auf dieselbe Kritik gestoßen wie Kants Imperativ:

„Der Sinn des Seins, für das mein einzigartiger Ort im Sein als belanglos anerkannt ist, wird mich niemals richtig begreifen können, und das ist auch nicht der Sinn des Seins-Ereignisses.“ (PdH. S. 56)

Zugespitzt könnte man sagen: Es interessiert Bachtin nicht, ob der Baum ein Geräusch macht, wenn er einsam im Wald umfällt. Nicht das, was ich (oder irgendein anderer) *erleben könnte* oder eben genauso gut *nicht erleben könnte*, ist für ihn als Moralphilosophen von Bedeutung, sondern das, was ich *tatsächlich erlebe*. Aus dieser Definition der Handlung ergibt sich Bachtins Methode:

„Das Sollen ist eine eigene Kategorie von Handeln als Handlung (postuplenija-postupka) (und alles, selbst ein Gedanke und ein Gefühl, ist meine Handlung), ist eine gewisse Einstellung des Bewusstseins, deren Struktur wir phänomenologisch erschließen werden.“ (PdH. S. 39)

Das Puškin-Gedicht

[Разлука]

Для берегов отчизны дальней
Ты покидала край чужой;
В час забвенный, в час
печальный
Я долго плакал пред тобой.
Мои хладеющие руки
Тебя старались удержать;
Томленье страшное разлуки
Мой стон молил не прерывать.

Но ты от горького лобзанья
Свои уста оторвала;
Из края мрачного изгнанья
Ты в край иной меня звала.
Ты говорила: «В день свиданья
Под небом вечно голубым,
В тени олив, любви лобзанья
Мы вновь, мой друг, соединим».

Но там, увы, где неба своды
Сияют в блеске голубом,
Где тень олив легла на воды,
Заснула ты последним сном.
Твоя краса, твои страданья
Исчезли в урне гробовой –
А с ними поцелуй свиданья . . .
Но жду его; он за тобой . . .



I. Aiwasowski & I. Repin: A.
Puschkins Abschied vom Meer

[Abschied]

Für die Gestade deiner fernern Heimat /
verließest du das fremde Land; / in der
unvergeßlichen Stunde, in der traurigen
Stunde / weinte ich lange vor dir. /
Meine erkaltenden Hände / versuchten,
dich zurückzuhalten; / mein Seufzen
bat, / die schreckliche Qual des Ab-
schieds nicht zu unterbrechen.

Doch von dem bitterm Kuß / rissest du
deine Lippen hinweg; / aus dem Land
der düsteren Verbannung / riefst du
mich in ein anderes Land. / Du sagtest:
»Am Tage unseres Wiedersehens /
unter dem ewig blauen Himmel. / im
Schatten der Olivenbäume, mein
Freund, / vereinigen wir uns aufs neue
in den Küssen der Liebe.«

Doch ach! dort, wo das Himmelsge-
wölbe / in blauem Glanz erstrahlt, / wo
der Schatten der Olivenbäume auf dem
Wasser lag, / entschliefst du im letzten
Schlaf. / Deine Schönheit, deine Qua-
len / verschwanden in der
Grabesurne – / und mit ihnen der Kuß
des Wiedersehens... / Aber ich warte
auf ihn: du bleibst ihm mir schuldig...

Alexander S. Puschkin: Gedichte. Russisch / Deutsch.

Übersetzt von Kay Borowsky und Rudolf Pollach. Anmerkungen von Kay Borowsky.

Nachwort von Johanna Renate Döring-Smirnov. Stuttgart 1998. S. 106 f.

Interpretation

„Für das entkörperlichte, nicht partizipative Subjekt
mögen alle Tode gleich sein.
Doch niemand l e b t in einer Welt,
in der alle Menschen wertmäßig gleich sterblich sind [...].“
(PdH. S. 105)

Zum einen unterscheidet sich das theoretische Sein, die bloße Möglichkeit, vom realen, lebendigen Sein. Zum anderen unterscheiden sich auch die Position, die ich im Sein einnehme, und die des Anderen grundsätzlich. Am Phänomen des Todes wird beides greifbar. Zur Verdeutlichung des Positionsunterschiedes zwischen den einzelnen Teilnehmern am Sein verwendet Bachtin das Gedicht Puškins.

Puškin verarbeitet in dem Gedicht den Tod seiner Geliebten Amalia Riznič. Held und Heldin des Gedichts bilden jeweils das Zentrum eines Wertkontextes. Ihrer wird dabei von seinem umschlossen. Geschildert wird ihr Versprechen des Wiedersehens und ihr Tod in der ihm ferneren Heimat Italien.

Ihr eigener Tod existiert für sie dabei nicht, für ihn aber ist er ein ereignishaftes Moment ihres Lebens (aus seiner Perspektive) und seines eigenen Lebens: der Moment, der für ihn ihr Leben abschließt. Alles, was wir über sie erfahren, erfahren wir von ihm. Es sind seine letzten

Worte in Bezug auf sie, die ihr Leben abschließend bewerten, sie sind in seinem emotional gefärbten Ton gehalten.

Der Ausdruck der „fernen Heimat“ hat den Effekt einer Schachtelerzählung à la *Don Quixote* oder *1001 Nacht*: das Bild der Heldin in ihrer Heimat Italien wird für den Leser von dem Bild des Helden, fern von ihr in Russland, umschlossen, es ist *sein Bild von ihr* in seinen Gedanken. Am Ende des Gedichtes ist sie gänzlich als Abwesende anwesend – als *nicht mehr seiend* für ihn. Die Erfahrung ihres Todes, ihrer Abwesenheit bleibt ihrem Geliebten als einem Anderen vorbehalten. Bachtin spricht von der „Einheit des Ereignisses bei wertmäßiger Unvereinbarkeit der Kontexte“ (PdH. S. 134).

Einsamkeit erhält ihre bedeutsame Spannung erst durch die Anwesenheit eines oder einer Abwesenden. Betrachtet man das Gemälde der Künstler Ajvazovskij und Repin (das einzige Ajvazovskijs, auf dem der Mensch nicht nur Requisit zu sein scheint, um das Meer darzustellen, sondern gleichberechtigtes Sujet neben der Natur), wird dies deutlich. Ebenso wie in Puškins Gedicht wird die – wie Bachtin sagen würde – emotional-willentliche Bedeutung erst durch das Zusammenspiel zwischen Natur, anwesendem Menschen und abwesenden Menschen – „Du“ im Gedicht, Puškins Geliebte im Gemälde – ermöglicht.

Der theoretische Tod der Menschheit – die analytische Aussage: alle Menschen sind / *homo sapiens* ist sterblich – berührt uns nicht. Erst der Gedanke, dass sowohl ich als auch mein Nächster *sterben werden*, betrifft uns: Um den Anderen „werden alle Tränen vergossen“ und nur mit ihm „sind alle Friedhöfe angefüllt“ (AuH. S. 174). Und ebenso kann nur ich, aus meiner Position ihn vermissen, ihn nicht vergessen. Dies ist etwas, das nur ich für ihn tun kann (PdH. S. 96).

Literatur

Michail M. Bachtin:

Zur Philosophie der Handlung. Übers. von Dorothea Trottenberg. Vorw. von Sylvia Sasse. Berlin 2011 [PdH]

Autor und Held in der ästhetischen Tätigkeit. Hrsg. von Rainer Grübel, Edward Kowalski und Ulrich Schmid. Aus dem Russischen von Hans-Günter Hilbert, Rainer Grübel, Alexander Haardt und Ulrich Schmid. Frankfurt a. M. 2008 [AuH]

Die Ästhetik des Wortes. Übersetzt und herausgegeben von Rainer Grübel / Sabine Reese. Frankfurt a. M. 1979 [ÄdW]

Probleme der Poetik Dostoevskijs. Aus dem Russ. von Adelheid Schramm. München 1971 [PPD]

Besedy s V. D. Duvakinym. In: Michail Michajlovic Bachtin. Pod red. V. L. Machlina. Moskva (Institut Filosofii RAN) 2010. (Filosofija Rossii vtoroj poloviny XX veka). S. 23-33. (Übersetzung im Text: Carina Pape) [Besedy]

Quellennachweis der Abbildungen

I. Aiwasowski und I. Repin. Abschied Alexander Puschkins vom Meer. 1877. Puschkin-Gedenkmuseum, St. Petersburg. [In: Iwan Aiwasowski. Maler des Meeres. Hrsg. von Ingrid Brugger. Ostfildern 2011. S. 125.]

Michail Bachtin. Lithographie von Jurij Seliverstov. [In: Georgij Gacev: Russkaja Duma. Moskva 1991. o. S.]

Immanuel Kant. Zeichnung in Schattenrißmanier von Puttrich um 1798 (Ausschnitt). Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin. [Immanuel Kant: In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Dargest. von Uwe Schultz. Reinbek bei Hamburg 1973. S. 48.]

Fotografie der Brüder Fritz und Martin Heidegger. [In: Martin Heidegger. Dargest. von Manfred Geier. Reinbek 2005. S. 12. Angabe im Quellennachweis: „Mit freundlicher Erlaubnis von Dr. Hermann Heidegger, Stegen“]

René Magritte: Das Lustprinzip (*Le principe du plaisir* (Portrait d'Edward James)), 1937. Chichester, Edward James Foundation. [In: Marcel Paquet: René Magritte. 1898-1967. Der sichtbare Gedanke. Köln u.a. S. 78]